

Die Sozialphänomenologie von Alfred Schütz

1. Biographie

- Geboren am 13.1.1899 in Wien
- Studium von Rechtswissenschaften, Ökonomie und Soziologie
- 1939 Emigration nach New York wegen jüdischer Abstammung
- 20.5.1959 in New York verstorben
- gilt als Begründer der Phänomenologischen Soziologie

Problemstellung:

- Schütz' Soziologie knüpft an die „verstehende Soziologie“ Max Webers an und greift auf Ergebnisse und Methoden der phänomenologischen Philosophie Edmund Husserl zurück.
- steht im Gegensatz zum „logischen Empirismus“, der durch den „Wiener Kreis“ vertreten wurde
- geht davon aus, dass die soziale Wirklichkeit aus „subjektiven Sinn“ besteht und einen „sinnhaften Aufbau“ besitzt
- Aufgabe der Sozialwissenschaften: diesen sinnhaften Aufbau zu rekonstruieren

2. Phänomenologische Philosophie

- Edmund Husserl (1859 – 1938) gilt als Begründer dieser philosophischen Strömung.

2.1 Das Phänomen

- Mit „Phänomen“ bezeichnet man die Erscheinungsweise eines Gegenstandes.
- Phänomenologie ist also die philosophische Analyse der verschiedenen Erscheinungsweisen der Gegenstände und die Untersuchung der Verstehensstrukturen, die es den Dingen ermöglichen sich als das zu zeigen was sie sind.
- Der Unterschied zwischen Ding an sich und Erscheinung ist Bestandteil des Dinges selbst.
→ Die Welt, so wie sie uns erscheint, ist die wirkliche Welt.
- Phänomene ermöglichen uns also die wirkliche Beschaffenheit der Dinge zu erfassen.

2.2 Die Methode

- Für die Phänomenologie spielt das **Subjekt** eine zentrale Rolle, denn:
 - ⑩ Mentale Phänomene lassen sich nur verstehen, wenn man die subjektive Perspektive mit einbezieht.
 - ⑩ Da jedes Phänomen ein Erscheinen *von* etwas *für* jemanden ist, muss man das erfahrende Subjekt berücksichtigen, wenn man die Bedeutung verstehen will.

- Phänomenologie beschäftigt sich nicht in erster Linie mit den Dingen in der Welt, sondern mit dem Bewusstsein der Subjekte, denen die Dinge erscheinen.
→ Ontologie ist nur durch die Beziehung zum subjektiven Bewusstsein möglich. Umgekehrt kann man das Subjekt auch nur in Beziehung zur Welt verstehen.
- Die Phänomenologische **Reduktion** bezeichnet das Vorgehen, als selbstverständlich akzeptierte Grundannahmen („Naive Grundeinstellung“) auszublenden und sich nur auf die unmittelbar gegebenen Erscheinungen zu konzentrieren.
- Hierdurch lässt sich die Gültigkeit der Grundannahmen überprüfen.

2.3 Die Lebenswelt

- Unter „Lebenswelt“ versteht Husserl die Welt in der wir leben in Abgrenzung zur wissenschaftlichen Weltsicht.
- Sie bildet die Sinngrundlage der Wissenschaft und ermöglicht diese.
- Jedoch wirft Husserl der Wissenschaft vor, dass diese vergessen habe, dass sie in der Lebenswelt gründet.
- Die Lebenswelt und die Wissenschaft stehen in dynamischer Beziehung. Wissenschaftliche Erkenntnisse werden oft in die Lebenswelt integriert.

2.4 Bedeutung der Phänomenologie für die Soziologie

- Das Subjekt kann die Welt nur als Teil einer Gemeinschaft erfahren und wird nur als Mitglied einer bestimmten Sozialität zu dem, was es ist.
→ Das erfahrende Subjekt ist auf Intersubjektivität angewiesen.
- Phänomenologie liefert eine Subjektivitätstheorie, die von jeder Gesellschaftswissenschaft vorausgesetzt werden muss. Man kann sie also als **Proto-Soziologie** verstehen.
- Die Lebenswelt bildet für Schütz den Ausgangspunkt der Soziologie, da die Lebenswelt die Bühne der sozialen Beziehungen und Handlungen darstellt.
- Die Phänomenologie liefert laut Schütz ein geeignetes Mittel, die Konstitution von sozialem Sinn zu erklären.

3. Sinn

- Ausgangspunkt der Überlegungen ist der Unterschied zwischen einer raumzeitlich-geordneten Wahrnehmung und einem „bloßen Hinleben im Erlebnisstrom“.
- Im Erlebnisstrom gibt es keine klar trennbaren Zustände und Erlebnisse, sondern nur ein ständiges Werden; eine stetige fließende Veränderung. Die Welt wird nicht in Abgrenzung zum Subjekt wahrgenommen, sondern beide sind nur noch unterschiedliche Erscheinungen.
- Der Mensch kann aber über die Erlebnisse im Bewusstseinsstrom reflektieren und bestimmte Erlebnisse herausgreifen und ordnen indem er sich einem Erlebnis aufmerksam zuwendet.
→ Diese Aufmerksame Zuwendung zu einem klar umgrenzten Erlebnis ist **Sinn**.
- Man kann allerdings nur vergangene Erlebnisse aus dem Bewusstseinsstrom herausgreifen. Also kann nur das Erlebte sinnvoll sein, nicht das Erleben selbst.
- Es gibt sogenannte „wesentlich aktuelle Erlebnisse“, auf die man im Nachhinein nicht mehr zugreifen und sie sich damit wieder gegenwärtig machen. Diese Erlebnisse können also auch keine Bedeutung haben. (Bsp.: Physischer Schmerz; Gefühle oder Affekte)

3.1 Selbstverstehen

- Die Sinnsetzung eigenen Verhaltens nennt Schütz „Selbstverstehen“.

- Die Erlebnisreihen die wir „**eigenes Verhalten**“ nennen unterscheiden sich von anderen Erlebnisreihen:
 - ⑩ Schütz definiert eigenes Verhalten als einen aktiven stellungnehmenden Akt oder ein sekundär passives Erleben. Also ist Verhalten ein Erlebnis, das sich auf ein anderes Erlebnis bezieht.
 - ⑩ Hebt beispielsweise jemand meinen Arm und lässt ihn wieder fallen, ist das für mich ein Erlebnis aber kein eigenes Verhalten. Ein Verhalten wäre es, wenn ich mich dagegen wehre oder es einfach geschehen lasse.
 - „Verhalten ist ein sinngebendes Bewusstseinerlebnis.“
 - Eine besondere Art von eigenem Verhalten ist das **Handeln**.
 - ⑩ Der Unterschied zwischen einem Handeln und einem Verhalten besteht darin, dass ein Handeln die Vorstellung einer vollzogenen Handlung voraussetzt und sich daran orientiert.
 - ⑩ Dabei wird aber nicht das Handeln selbst vorgestellt, sondern nur die abgeschlossenen Handlung bzw. das Resultat der Handlung.
- Der Sinnzusammenhang, der für den Handelnden Auslöser eines Handelns ist heißt **Motiv**. Hierbei lassen sich zwei Arten unterscheiden die jedem Handeln zugrunde liegen:
 - ⑩ Das Um-zu-Motiv: Handeln orientiert sich an der Vorstellung der vollzogenen Handlung. Dieses Motiv erklärt also ausgehend vom Handlungsentwurf die Konstituierung einer Handlung.
 - ⑩ Das Weil-Motiv: Das Weil-Motiv erklärt ausgehend von vergangenen Erlebnissen die Konstituierung eines Handlungsentwurfs.

3.2 Fremdverstehen

- Intersubjektivität ist nur möglich, wenn die sog. „**Generalthese der Existenz des alter ego**“ zutrifft. Diese besagt, dass auch der Andere ein prinzipiell gleichartiges Bewusstsein besitzt, also Handlungsmotive verfolgt oder Interpretationsschemata verwendet wie das Ich selbst.
- Fremdes Verhalten lässt sich nur zeichenvermittelt verstehen.
- Am Beispiel des Holzfällers lässt sich Schütz' Vorstellung von Fremdverstehen am besten einsehen. Diese Situation lässt sich auf drei „Ebenen“ verstehen:
 1.
 - Wenn der Beobachter seine Aufmerksamkeit nur auf den äußeren Vorgang des Holzhackens richtet und die andere Person gar nicht aufmerksam wahrnimmt, dann deutet er die relevanten Gegenstände indem er sie mit seinen Erfahrungen vergleicht und sie in seinem Geiste in die Kategorien „Axt“ bzw. „Stamm“ einordnet. Dem gesamtem Vorgang ordnet er anschließend die Bedeutung „Holzfällen“ zu.
 - Hierbei findet noch kein Fremdverstehen statt, sondern der Beobachter legt lediglich seine eigenen Erfahrungen selbst aus.
 2.
 - Nimmt der Beobachter auch den Körper des Holzfällers aufmerksam wahr, so verbindet er zwar damit automatisch, dass hier ein fremdes Bewusstsein beteiligt ist. Er muss aber nicht versuchen zu verstehen, welche Erlebnisse der andere im Moment hat.
 - Auch hier findet nur eine Auslegung der eigenen Erfahrungen statt.
 3.
 - Erst wenn das Holzfällen nicht mehr nur als äußerer Vorgang sondern als Anzeichen für eine Erlebnisserie des anderen erfasst wird, kann der Beobachter aufgrund der „Generalthese der Existenz des alter ego“ die eigene Sinnkonstitution auf den anderen übertragen und damit seine Handlungsmotive verstehen.
 - Erst hier spricht Schütz von echtem Fremdverstehen.

– Ein Verstehen des subjektiv gemeinten Sinnes einer fremden Handlung ist allerdings unmöglich. Lediglich der objektive Sinn lässt sich erfassen.

4. Ausblick:

5. Lebenswelt

5.1 Alltagswelt

5.2 Jenseits der Alltagswelt

6. Methode

7. Fazit